

Madeleine Delbr el (1904 – 1964)  
Christlicher Glaube ist Tat, Beten und Tun sind untrennbar

Madeleine Delbr el gilt als „Pionierin“ des christlichen Glaubens in einer säkularisierten Welt. Denn für sie sind die Gottesliebe und die Nächstenliebe, Kontemplation und Aktion untrennbar miteinander verbunden. In ihren Schriften legt sie dar, dass die Verkündigung des Glaubens zum Grundauftrag jeder christlichen Existenz gehört. Ihr Leben gibt Zeugnis davon, indem sie ein geistiges und kontemplatives Leben mitten in der Welt f hrt. Papst Johannes Paul II erklärte sie zur Dienerin Gottes. Der Mailänder Kardinal Martini verglich sie mit dem Propheten Jeremia: beide sind für ihn Propheten der apostolischen Einsamkeit „in einer Gesellschaft, die nicht hinh rt“. Madeleine Delbr el ist die Gründerin von einer Lebensgemeinschaft im Geist des Evangeliums, einer sogenannten „Equipe“, um als einfache Christin in der Gemeinschaft mit anderen im Alltag das Evangelium zu leben.

Madeleine und zwei Gefährtinnen  bernahmen 1933 in der Pariser Arbeitervorstadt Ivry, der ersten kommunistisch regierten französischen Stadt die Sozialstation, wo die Industrialisierung stürmisch voranging. Sie teilten als „Leute von der Straße“ den Lebensalltag mit Armen und Kleinen, den Benachteiligten, ohne vorher über die prekären Verhältnisse genau bescheid zu wissen und das Ausmaß der tiefen Gräben zwischen Katholiken und Kommunisten zu kennen.

Ihr Engagement wurzelte in der Einsicht, dass ein Leben getragen von der Liebe Christi und in seiner Nachfolge den besten Ausdruck im Dienst am Nächten findet: Konkret in der Sozialarbeit verbunden mit politisch-öffentlichem Protest im Kampf gegen Elend und Ungerechtigkeiten auch in Solidarität mit atheistischen Kommunisten. Sie machte ernst mit der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe: „Die Nächstenliebe ist wie eine Brücke. Mit einem einzigen Bogen verbindet sie Gott und die Menschen. Dieser Bogen kann nicht aufgeteilt werden, er ist eine Einheit wie eine Hin- und R ck- Fahrkarte.“ Für Madeleine war die Natur des Glaubens ein Realismus, der sich gerade und besonders im Alltag zeigt in einem „Glas Wasser, Brot für die Hungrigen, Obdach für die Obdachlosen ...“, Solidarität mit allen, die ohne Rang und Namen sind, die im Dunkeln stehen.“

Diese Haltung erwuchs aus einem Bekehrungserlebnis, das sie als junge Frau ihren intellektuellen Atheismus überwinden ließ: „Lesend und nachdenkend habe ich Gott gefunden, aber indem ich betete, habe ich geglaubt, dass er mich findet und dass er die lebendige Wahrheit ist und dass man ihn lieben kann, wie man eine Person liebt.“ Auf der Suche nach ihrer Berufung verließ sie kirchlich tradierte Möglichkeiten, wie etwa ein Leben im Kloster und wählte ein Leben ganz für Gott mitten in der Welt – ohne Gelübde und Klausur, wie alle ChritInnen im Status der Laien.

Madeleine Delbr el und die Frauen der Gemeinschaft versuchten als „Insel göttlicher Anwesenheit“ zu leben und so wurde ihre Präsenz als Gottesgegenwart vor Ort, im Alltag auch gesehen. Säkularisierung und Entchristlichung verstand Madeleine als Herausforderungen, um sich auf das tragende Fundament des Glaubens zu besinnen. Jenseits hinderlicher Praxen eines „Traditionschristentums“, das in jener Situation auf die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ keine wirkungsvollen Antworten gab, wurde sie eine Impulsgeberin für das 2. Vatikanische Konzil.

Sie bekennt in ihrer Schrift: „Ivry war meine Schule des angewandten Glaubens.“ So wie Jesus Christus einzelne Menschen voll Liebe angeschaut hat, sie beim Namen gerufen hat, so besteht die Evangelisierung nach Madeleine Delbr el vor allem in einer personalen Begegnung von Mensch zu Mensch.

Einmal, als eine Familie die ihr überbrachten Hilfsgüter aus Stolz zurückweist, ist Madeleine so bestürzt und beschämt wegen der minderen Qualität der Sachen, dass sie wiederkommt mit einem Strauß Rosen, bezahlt mit dem, was sie gerade noch zusammen kratzen konnte. Daraus erwächst eine tragende Beziehung und der kämpferische, kommunistische Hausherr, nachdem er viel darüber gehört hat, was Madeleine glaubt und tut, sagt zu ihr: „Wenn das die Liebe ist, dann möchte ich, dass man über die Liebe spricht.“

Diese ihre Erfahrungen im kommunistischen Arbeitermilieu führten dazu, dass Madeleine Delbr el als eine der ersten Laien und als Frau in der Priesterausbildung mitwirkte. Sie war tief verwurzelt in der Kirche, aber wenn es nötig war, arbeitete sie auch gegen den Strom. Im Hören auf Gott, bezog Madeleine immer wieder Stellung in Wort und Tat: „Wenn wir nicht sprechen – weder durch Worte noch durch Taten –, verweigern wir dem andren ein wichtiges Gut: die Aufklärung darüber, was der Glaube von den Gläubigen fordert, um Unrecht zu vermeiden und für Gerechtigkeit zu kämpfen.“

Angelika Ritter-Grepl